

Bruno Giacometti 1907-2012

Autor(en): **Frischknecht, Roland**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 6: **et cetera ; Stauffer & Hasler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bruno Giacometti 1907–2012

Am 21. März 2012 ist der Architekt Bruno Giacometti im hohen Alter von 104 Jahren an seinem Wohnort in Zollikon verstorben. Giacometti wurde in der Öffentlichkeit vor allem als Kunstvermittler und Mäzen wahrgenommen. Zwei Ausstellungen in der Ciäsa Granda in Stampa (2008) und im Ortsmuseum Zollikon (2009) sowie zwei ihm gewidmete Buchpublikationen¹ hat er noch zu Lebzeiten mit grosser Freude und Genugtuung aufgenommen.²

Bruno Giacometti wurde am 24. August 1907 als jüngstes von vier Kindern – seine Brüder Alberto und Diego kamen 1901 bzw. 1902, seine Schwester Ottilia 1904 auf die Welt – in die wohl berühmteste Schweizer Künstlerfamilie hineingeboren. Der Vater Giovanni Giacometti (1868–1933) etablierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im abgeschiedenen und zugleich weltoffenen Bergell als Maler, der bald internationale Anerkennung fand und zahlreiche Freundschaften zu bedeutenden Künstlern unterhielt, wie etwa zu Ferdinand Hodler, Bruno Giacomettis Taufpaten. Der Vater unterstützte die Berufswahl seines musikalischen Sohns, der anfänglich ein Musikstudium in Erwägung zog. Im Jahr 1926 schrieb sich Bruno Giacometti an der ETH Zürich für ein Architekturstudium ein. Bei Karl Moser lernte er, dass es, mit eigenen Worten, «in der Architektur um mehr geht, als nur Fassaden in die Landschaft zu zeichnen.» Während sich seine beiden Brüder Alberto und Diego in der Kunstmetropole Paris im Umkreis der Surrealisten bewegten, konzentrierte sich Bruno Giacometti auf seine berufliche Ausbildung. 1928 absolvierte er in St. Moritz im Architekturbüro von Nicolaus Hartmann ein Praktikum. 1930 diplomierte er bei Otto Rudolf Salvisberg.

Karl Egender bot dem damals 23-Jährigen ein ideales Anstellungsverhältnis, das ihm u. a. die selbständige Projektbearbeitung und Bauausführung des Hallenstadions (1938–39) und der Pavillonbauten der Landesausstellung in Zürich ermöglichte. Die von der Weltwirtschaftskrise

überschatteten 1930er Jahre waren für Bruno Giacometti mit zwei persönlichen Schicksalsschlägen verbunden: Dem plötzlichen Tod seines Vaters im Jahr 1933 und dem unerwarteten Verlust seiner Schwester Ottilia, die 1937 im Kindbett verstarb. In dieser Zeit lernte Bruno Giacometti aber auch Odette Duperret kennen, mit der er sich 1935 vermählte. Die beiden blieben bis zum Tod von Odette im Jahr 2007 ein glückliches Ehepaar.

Wider den Zürcher Mainstream

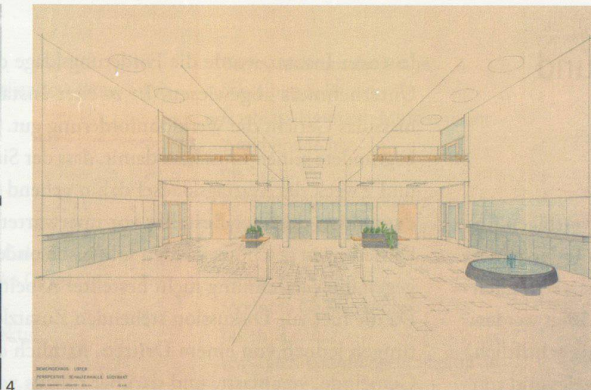
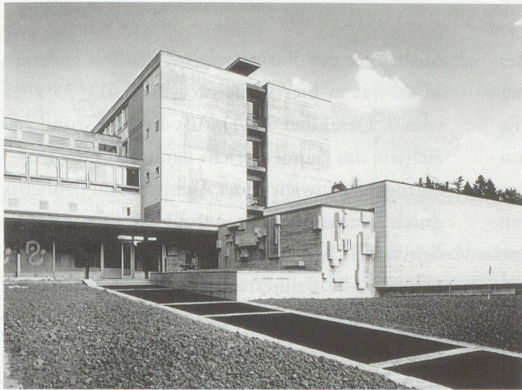
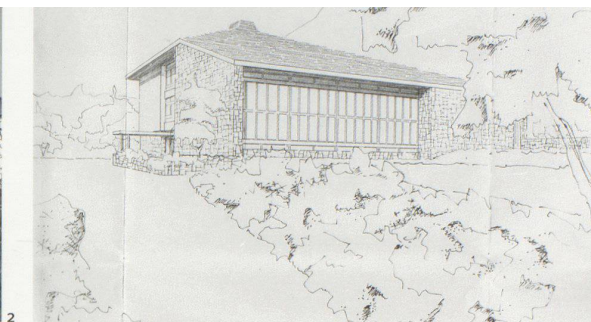
Der Zeitpunkt für die Eröffnung eines eigenen Architekturbüros 1940 war denkbar ungünstig gewählt. Giacometti kommentierte 2006 in einem Interview: «Als ich alt genug war und genug Erfahrungen gesammelt hatte, musste ich für 1000 Tage in den Aktivdienst.» Er sprach von «verlorenen Jahren», in denen er lediglich zwei Einfamilienhäuser in Chur (1941–42) und Uster (1945) sowie einen Anbau an ein bestehendes Wohnhaus im Fex-Tal (1943) realisieren konnte. 1945 reiste Bruno Giacometti nach Paris, wo er für die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung einen vorfabrizierten Messepavillon einrichtete. Die Kreuzform der variabel verwendbaren Aluminiumprofile hatte er zuvor beim Einfamilienhaus in Uster erprobt, wo eine Tragkonstruktion aus mehrfach verleimten, kreuzförmigen Holzstützen eine freie Grundrissgestaltung im Sinne Le Corbusiers zulies. In dieser Schaffensphase baute Bruno Giacometti zusammen mit Rudolf Steiger die reformierte Heimstätte «Boldern» in Männedorf (1946–47).

Giacometti nahm an vielen Wettbewerben teil und wurde ab 1950 mit zahlreichen Aufträgen der öffentlichen Hand bedacht. In Zürich lehnten die Baubehörden die projektierten Flachdächer der städtischen Wohnsiedlung «Manegg» (1953–54) grundsätzlich ab. Giacometti widersetzte sich dem Zürcher Mainstream und verbreiterte die in Sichtbackstein gehaltenen Stirnfassaden nach oben bis zur Traufe. Durch diese Massnahme bleiben die ungeliebten Dachuntersichten verdeckt, so dass die Baukörper eine kompakte Wirkung entfalten. Ein Novum im sozialen Wohnungsbau

waren die Sichtbetondecken der Wohnungen, die lediglich einen Farbanstrich erhielten. Giacometti war der Ansicht, dass die skandinavische Architektur eine grössere Verwandtschaft zur Moderne Italiens aufweist als allgemein angenommen wird. Mit der Siedlung «Manegg» schuf er ein Werk, das die nordische und die mediterrane Baukultur exemplarisch in sich vereint. Eine für Zürich ebenfalls unkonventionelle Lösung zeigte der 1949–50 erstellte Kindergarten am Sennhauserweg, der nicht dem von Stadtbaumeister Albert H. Steiner befürworteten, eingeschossigen Pavillontyp entsprach. Die beiden Klassenzimmer sind aus der Ebene des Eingangs herausgelöst und um je ein halbes Geschoss versetzt übereinander angeordnet. Die in den 1950er Jahren im Kanton Zürich entstandenen Einfamilienhäuser überzeugen durch eine enge Verbindung von Architektur und Landschaft. Ein Wohnhaus in Witikon (1955–57) erhielt 1961 die Auszeichnung für Gute Bauten der Stadt Zürich.

Zurück ins Bergell und zur Kunst

Mit dem 1954 durch die Stadt Zürich beschlossenen Bau der Bergeller Kraftwerksanlagen wurde Bruno Giacometti die Projektierung der beiden Wohnsiedlungen für die EWZ-Angestellten in Vicosoprano und Castasegna (1955–59) anvertraut. Einige Jahre zuvor hatte er beim Postgebäude in Maloja (1949–50) ein weit auskragendes Flachdach durchgesetzt. Die Siedlungsbauten und Schulhäuser im Bergell erwiesen sich jedoch als Testfall für eine architektonische Erneuerung seines Heimattals und schafften mit den lokal verfügbaren Materialien wie Gneis, Lärchenholz und Sichtbeton Bezüge zur regionalen Baukultur. Die in der Moderne verankerten plastischen Ausdrucksformen und typologischen Referenzen weisen jeden Gedanken an eine «folkloristische Architektur» zurück. Die westlich von Vicosoprano behutsam ins Gelände eingefügten Baukörper waren mit dem gleichzeitig erstellten Schulhaus als städtebaulicher Impuls für eine künftige Siedlungsentwicklung gedacht. Die fassadenbündigen, asymmetrischen Dachformen stiessen teils



- 1 Bruno Giacometti in seinem Wohnhaus in Zollikon, Aufnahme 2007 (Foto: Raniero Fratini).
- 2 Städtische Wohnsiedlung «Manegg» Zürich (1953–54), Arch. Bruno Giacometti und Robert Winkler, Ansicht von Osten, Aufnahme um 1956 (Michael Wolgensinger, Baugeschichtliches Archiv Stadt Zürich).
- 3 Schulhaus Stampa, Perspektive, Ansicht von Osten, 26. Juni 1961 (Archivio Comunale Stampa).
- 4 Institutsgebäude für Bakteriologie, Pharmakologie und Sozialmedizin (1955–61), Ansicht Hauptfassade mit Betonrelief von Ödön Koch, Aufnahme 1961 (Archiv unbekannt, Foto Walter Dräyer).
- 5 Stadthaus Uster, Perspektive, Schalterhalle, Brunnen und Sitzbänke mit Pflanzentrog nach Entwurf von Bruno Giacometti, 23. März 1961 (Stadtarchiv Uster).

auf heftige Kritik. Das bergseitig beinahe bis zum Boden reichende Gneisplatten-Dach des Schulhauses Stampa (1961–63) verbindet sich mit der Landschaft – ein Motiv, das sich im Puschlav beim Schulhaus Brusio (1959–63) wiederholt.

Bereits 1951/52 hatte Bruno Giacometti mit dem siegreichen Wettbewerbsprojekt für den Schweizer Pavillon der Biennale in Venedig international für Furore gesorgt. Frei stehende Mauern aus rotem Backstein schirmen das für alle Kunstgattungen entworfene Kleinmuseum gegen die übrigen Länderpavillons ab. Der Pavillon gilt als Beispiel für eine perfekte Annäherung von Architektur, Kunst und Natur. Mit dem für die Universität Zürich geschaffenen Institutsgebäude für Bakteriologie, Pharmakologie und Sozialmedizin demonstrierte Giacometti zusammen mit dem Künstler Ödön Koch (1906–1977) das komplexe Zusammenwirken von Architektur, Betonrelief und Freiraumplastik. Das dreiteilige Betonrelief wurde in einem Arbeitsgang mit der Aussenmauer in Beton gegossen. Auf Reliefwirkung basiert auch das rechtwinklig gedrehte Schalungsbild der Stirnfassaden und der textilarartige Rapport der beige Keramikplatten. Die Kunsthistorikerin Carola Giedion-Welcker sprach von «einer neuen Mauer-sprache»³ und einem poetischen Dialog mit der Architektur, der über das Aufgesetzt-Schmuckhafte hinausgehe. Mit dem Stadthaus Uster schuf Giacometti 1962 einen repräsentativen Mittelpunkt für eine werdende Stadt. Der Platz bildet zusammen mit den überdachten Verbindungswe-

gen und dem Wasserbassin eine massstäblich an das Gebäude gebundene Aussenarchitektur. Der auf die Funktion der italienischen Piazza – vor allem der Piazza San Marco in Venedig – bezogene Begegnungsort wurde 1965 um die Skulptur «Rhythmus im Raum» von Max Bill ergänzt.

Menschliche Architektur

Architektur und Innenarchitektur bildeten für Giacometti eine auf die Funktion des Gebäudes abgestimmte Einheit. Wie bei zahlreichen anderen Bauten auch zeichnete er beim Stadthaus Uster für die Möbelentwürfe und die Innenausstattung verantwortlich. Die einfachen geometrischen Grundformen und sorgfältig abgestimmten Materialien erzielen eine homogene Raumwirkung. Die Fassadenverkleidung aus toskanischem Travertin, den er seines weichen Farbtons und seiner aus dem Steinbruch stammenden Patina wegen am Stadthaus besonders mochte, verlieh auch dem 1981 eröffneten Bündner Naturmuseum in Chur eine gewisse Noblesse. Wie es sich für ein Spätwerk gehört, nahm Bruno Giacometti beim Naturmuseum zahlreiche architektonische Themen früherer Bauten wieder auf.

In den 1960er Jahren errichtete Bruno Giacometti abseits der grossen städtischen Zentren stimmungsvolle Spitalbauten, bei denen die emotionalen Bedürfnisse der Patienten ganz im Zentrum stehen. Dazu zählen das Spital und Krankenhaus Dielsdorf (1962–67, 1979–82), der Erweiterungsbau der Psychiatrischen Klinik «Schlössli» in Oet-

wil am See (1964–67) und das Bezirksspital Brugg (1969–74). Auf der Basis eines einheitlichen Bauungsplans entwickelte er auch die Bauten des heutigen Epilepsie-Zentrums in Zürich (1962–80). Die erste ökumenische Kirche der Schweiz, die 1971 eingeweiht wurde, übernahm für das Klinik-Areal die Funktion einer sozialen Mitte. Konstruktive Ehrlichkeit, harmonische Proportionen und roh belassene Naturmaterialien, die im Dienste einer architektonischen Ausdrucksform stehen, lassen den Einfluss von Alvar Aalto und Le Corbusier erkennen. Vorgehängte Glasfassaden, «in denen sich lediglich die Umgebung spiegeln», blieben dem Architekten zeitlebens fremd. Die Schweiz verliert mit Bruno Giacometti eine bescheiden gebliebene Architektenpersönlichkeit, die den Menschen in den Mittelpunkt seines von sublimer Schönheit geprägten Werks gestellt hat.

Roland Frischknecht

Anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Eröffnung des Stadthaus Uster ist an demselben Ort die Ausstellung «Bruno Giacometti – Gesamtkunstwerk Stadthaus Uster» vom 23. 6.–9. 9. 2012 zu besichtigen.

¹ Vgl.: Beiheft Bündner Monatsblatt, Bruno Giacometti, Architekt, Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 2008 und Felix Baumann, Bruno Giacometti erinnert sich, Gespräche mit Felix Baumann. Mit einem Werkverzeichnis von Roland Frischknecht, Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2009.

² Siehe auch: Irene Hochreutener, Aus dem Stein der Bergeller Berge. Die Architektur von Bruno Giacometti, in: Die Familie Giacometti – Das Tal, die Welt, Ausstellungskatalog, Edizioni Gabriele Mazzotta, Milano 2000.

³ Carola Giedion-Welcker, Ursprünge und Entwicklungswege des heutigen Reliefs, in: Werk, 1961, Bd. 48, H. 5.